

## **Liebe und Zorn**

Predigt H.A. Willberg Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr 08.06.1997

**Lukas 14,16-24** - 2. Sonntag nach Trinitatis

Viele sind eingeladen bei Gott - ein *großes* Fest muß es sein: Gott macht keine halben Sachen. Gott gibt sich nicht mit der kleinen, armseligen Schar zufrieden. Er achtet die „zwei oder drei“ hoch, die sich im Namen Jesu versammeln, aber er fragt auch den 200 oder 300, die *auch* dazugehören würden. Hat sich das geändert? Galt das früher mal, zu Erweckungszeiten, als Kirchen aus den Nähten platzten, oder heute nur in anderen Gegenden der Welt, wo der Glaube eben noch eine recht unmittelbare Anziehungskraft auf viel hat? Ich glaube nicht. Es ist immer und überall Gottes Absicht, ein *großes* Fest zu geben, zu dem *viele* kommen.

Die vielen, die im Gleichnis zuerst geladen werden, sind Menschen, die es nicht nötig zu haben scheinen. Nach *außen* nicht: Ihnen geht es gut. Nicht ohne Grund, denn sie sind es gewohnt, entsprechend die Prioritäten zu setzen: Zuerst der Besitz, die Arbeit, die Leistung, und das persönliche Glück, das Wohlergehen der Familie. Der Erfolg gibt ihnen recht. Wer sich nicht ordentlich um diese Dinge kümmert, kommt auch nicht zurecht. Sollen wir sie tadeln dafür? Wir tadeln eher den, der diese Dinge alle schleifen lässt! Wohlstand, Glück, Gesundheit, das sind Dinge, die man zwar nicht einfach beanspruchen kann. Auch den Fleißigsten kann das Schicksal so schlagen, daß er verarmt und nicht mehr ein noch aus weiß. Auch wer sehr verantwortlich mit seiner Gesundheit umgeht, kann mit einem Schlag zum Krüppel werden. Und doch trifft es den Verantwortungslosen eher als den Sorgsamen. Nicht umsonst versichern wir uns. Nicht umsonst messen wir der Gesundheitsvorsorge hohen Wert zu. Nicht umsonst legen wir unser Geld sinnvoll an und trachten danach, beruflich voranzukommen. Nicht umsonst planen wir unsere familiäre Zukunft und pflegen Ehe und Familie. Bürgerliche Tugenden sind das, die durchaus etwas bringen. Würden wir das nicht „haushalterisch leben“ nennen? Doch, wir können etwas tun für unser Glück. Wir Deutschen wissen das am allerbesten. Wir haben´s ja geschafft. Nach außen hin geht es vielen gut.

Und nun werden diese vielen im Gleichnis zuerst eingeladen. Wie kann das sein? Ich denke, weil dieser Gastgeber einen Unterschied macht zwischen den äußeren Lebensumständen und dem *inneren* Zustand. Warum denn dieses Fest? Weil er es ihnen gönnt. Nicht als Leistungsprämie, die zu noch härterer Arbeit anstacheln soll, sondern um zur Ruhe zu kommen vor dem ewigen Stachel der Forderung. Um zu sich selbst zu kommen. Nicht was du tust, macht die wert, zum Fest zu kommen. Weil du *bist*, lädt er dich ein. *Wertgeachtet* bist du von ihm. Hier hast du es endlich nicht mehr nötig, dich zu beweisen. Hier darfst du schwach sein. Hier darfst du loswerden, was dich belastet, weil es verstanden und ernstgenommen wird. Komm, Belasteter, ich will dich erquicken. Deshalb lädt er sie ein: Er sieht das Kranke und Arme, das Blinde, Lahme und Verkrüppelte in ihrer Seele, das sie so geschickt unter dem Wohlergehen verbergen. Er sieht *ihre* Bedürftigkeit. Haben sie es vielleicht sogar noch nötiger, dass ihnen geholfen wird, als viele jener Armen, die immerhin *wissen*, was ihnen fehlt?

Sie sind so oberflächlich: Nur nicht anecken, denn damit hat man Erfolg. Peinlich: Da kommt die Einladung - aber was will ich denn bei dem Fest? Es gibt doch Wichtigeres zu tun! Gerade *jetzt!* Doch für sie ist *immer* gerade jetzt. Wenn es nicht der Acker, der Ochse, die besondere familiäre Situation ist, dann ist es eben etwas anderes. Nur einfach feiern? Nur einfach so? Es bringt ja nichts. Es kostet ja nur Zeit. Aber eingeladen sind sie nun einmal. Mit heuchlerischem Grinsen haben sie sich aufrichtig bedankt dafür. Ja, aber gern, aber sicher kommen wir. Von wegen! Doch damit hatten sie nicht gerechnet: die Einladung war ernst gemeint und die Zusage wurde ernst genommen! Und nun steht auf einmal die Kutsche vor der Haustür und ein Diener fordert sie freundlich auf, bitte einzusteigen. Das ist schon mehr als peinlich. Was soll man da noch sagen? Da werden die Ausreden billig.

Ehrlich werden darf man nicht. Das haben sie gelernt. Darum lügen sie, wie sie schon gelogen haben, als die Einladung an sie erging. Lügen besteht nicht vor allem darin, dass man etwas

Falsches sagt. Auch das Richtige kann Lüge sein. Das stimmt ja alles, was sie da vorbringen. Das hat ja auch alles für sich genommen seinen guten Sinn. Die Lüge besteht hier darin, dass sie etwas Richtiges dazu benutzen, das nicht sagen zu müssen, was *eigentlich* zu sagen wäre: Wir wollen nicht. Wir versprechen uns nichts von diesem Fest. Mit Verlaub: Wir halten es für eine Fehlinvestition. Aber das geht doch nicht, so etwas zu sagen!

Das ist ihre Last: Nicht ehrlich sein zu dürfen. Alle Beziehungen nur in äußerlicher Harmonie zu leben. Wie ein Gefängnis ist das. Nicht zu sich selber kommen dürfen, das macht so sehr beladen. *Sie* entschuldigen *sich*. Das muss man tun im System der Äußerlichkeiten. Da wird man nicht entschuldigt, sondern da hat man selbst etwas zur Entschuldigung vorzubringen. Da wird nicht verziehen, weil es nichts zu verzeihen gibt. Da entledigt man sich seiner Schuld. Da tut man seine Schuldigkeit. Da gibt man sich keine Blöße. Hauptsache Harmonie. Wie schwer ist das zu leben! Darum sind sie beladen.

Der Herr wird zornig. Darf er das? Wenn er doch ihre wahre, innere Armut sieht? Aber das ist es ja gerade: Er sieht das alles und er allein durchbricht das System der Lüge. Er kommt auf sie zu und streckt ihnen die Hand hin. Gar nicht als der Retter in höchster Not, sondern als Freund: Mensch, du bist wertvoll für mich. Du interessierst mich - als Mensch. Ich achte dich. Ich will hören, was dich beschäftigt, bitte gib mir Anteil daran: Von deinem neuen Acker und dem tollen Ochsespann und von den Zukunftsplänen, die du mit deiner Frau zusammen hast. Mich beschäftigt, was dich beschäftigt. Mir ist wichtig, was dir wichtig ist. Und ich will auch hören und verstehen, was dir Mühe macht, das, worüber du vielleicht sonst mit keinem reden kannst, wenn du zum Beispiel nachts nicht schlafen kannst und denkst: Ach, wenn ich nur einmal darauf verzichten könnte, immer noch ein Ochsespann mehr als mein Nachbar haben zu müssen. Ach, wenn ich nur endlich einmal frei von diesem Gelten-Müssen wäre!

Er nimmt sie ernst - und sie verachten ihn. *Das* macht ihn zornig. Es ist gerechter Zorn. Nicht die Ablehnung der Eingeladenen erregt den Zorn dieses Herrn, sondern ihre dreiste Respektlosigkeit. Sie verkaufen ihn mit ihren billigen Ausreden für dumm. Fühlen sie sich ihm so weit überlegen? Was will der eigentlich? Wir brauchen ihn nicht. Sie unterstellen ihm alles Mögliche und nehmen nicht wahr, wie ernst es ihm ist.

Der gerechte Zorn *verschafft* sich Respekt. Wir haben im Verhalten dieses Herrn im Gleichnis nicht nur ein Vorbild für die Pädagogik, sondern auch für alle Beziehungskonflikte, in denen eine Person die Würde der anderen verletzt. Ein christliches Leben *ohne* Zorn ist ein Leben, das sich entwürdigen lässt. Was sich aber nicht gegen Verachtung wehrt, das *wird* auch verachtet. Allerdings: Der Ort allergrößter Entwürdigung ist das Kreuz, an dem Jesus hing. Wie den Allerverachtetsten behandelten sie ihn, den einzig wahren Menschen. Das macht nun aber nicht das Entwürdigwerden zur christlichen Tugend, sondern es ist der große Trost für alle, die Verachtung erleben, ob es Herren oder Bedienstete, Reiche oder Arme sind, und die darum zornig sind. Jesus hat sich nicht einfach verächtlich machen lassen, als sei dies etwas Gutes. Jesus hat nie und nimmer die Entwürdigung gewürdigt! Ums *unseretwillen* hat er sich sich vielmehr in die tiefste Entwürdigung am Kreuz begeben. Damit nämlich auch der Entwürdigste und Verachtetste wissen kann: Gott ist wie du geworden, und darum bist du seiner würdig, auch wenn du von aller Welt sonst *entwürdigt* würdest! Alle Verachtung, die dich trifft, trifft auch ihn in vollem Maß. Dein gerechter Zorn ist auch sein gerechter Zorn. Gott stellt sich zu dir - dafür bürgt Jesus mit seinem Leben. Und Jesus, der Auferstandene, will dein Anwalt sein. Er kümmert sich um dein Recht.

„Schnell“ hat der Knecht hinauszugehen. Gerechter Zorn handelt nicht übereilt, aber auch nicht zögerlich. Gerechter Zorn schafft zügig Tatsachen. So ist es jetzt - so und nicht anders. Und dabei bleibt es auch. So verschafft sich einer Respekt. Ich denke an die zornige Frau, die sich nicht mehr länger von ihrem alkoholkranken Mann willkürlich brutal behandeln lassen wollte. Sie schwankte hin und her. Ach, er war doch auch ein netter Kerl. Ach, und sie verstand ihn doch auch. Brauchte er sie nicht auch? Seelisch war sie ihm doch überlegen. Und es tat ihm hinterher doch immer so leid. Ihr Zorn sagte ihr: Wie kommst du eigentlich dazu, dich immer und immer wieder schlimmer als ein Stück Vieh behandeln zu lassen? Sie hörte auf ihren Zorn und setzte eine klare Grenze. Das war lebensnotwendig für sie - und hoffentlich heilsam für ihn.

Der Herr im Gleichnis verschafft sich Respekt. Das Haus wird voll der anderen. Für die Erstgeladenen ist kein Platz mehr. Das sind die vollendeteten Tatsachen. Was das heilsgeschichtlich bedeuten mag? Ich will es offen lassen. Ich denke, dass es Jesus auch offen lässt. Nur so viel sagt er: Viele Erste werden Letzte und Erste Letzte sein. Aber Gott führt nicht einfach stur seine Tausend-Jahres-Heilspläne durch. Gott fragt immer nach dem einzelnen: Was hast *du* denn für ein Verhältnis zu mir? Willst *du* mich ernst nehmen? Meine freundliche Einladung an dich?

Oder hörst du die Einladung und denkst: Wenn das stimmen würde, wie schön wäre das. Ich wäre der glücklichste Mensch. Sollte wirklich *ich* gemeint sein? Sollte *ich* so wertvoll sein für Gott? Dass er ein fantastisches Fest veranstaltet, einfach für mich?

„Vor der Hölle habe ich Angst“, sagt mir eine Patientin, zu der ich gerufen wurde, weil sie so depressiv sei. „Aber in den Himmel möchte ich auch nicht kommen.“ „Weil Sie sich so weit unten fühlen und denken, dass der Himmel viel zu hoch ist für sie?“ „Ich kann nicht glauben, dass ich dazugehöre. Es ist wie bei einer Party; wenn ich da hingehere, weiß ich auch nicht, was ich da soll.“ „Ja. - Es sei denn, es kommt einer auf Sie zu, streckt Ihnen die Hand hin und sagt: Schön, dass du da bist. Ich hab mich so auf dich gefreut. - So ist es im Himmel. Da ist jemand, der freut sich unendlich auf Sie.“ „Das kann ich nicht glauben“, sagt sie mit leiser Stimme. Aber die Tränen in ihren Augen und der Klang in ihrer Stimme sagen etwas anderes: „Ach, dass es doch so wäre. Ich wünsche es mir so sehr.“

Eine von den Hecken und Zäunen. Eine, die es nicht einfach glauben kann. Eine, die darum fast genötigt werden muss, zum Fest zu kommen, und die doch so gern dabei wäre. Das „Nötigen“ im Text ist ein geduldiges, liebevolles Am-Ärmel-Zupfen.

Ihr geht es gut. Sie hat etwas geleistet. Sie hat Karriere gemacht. Nach außen alles bestens. Nach denen fragt dieser Herr zuerst. Die will er einladen, durch seine Boten. Er mutet uns die langen Wege zu, weit hinaus, weit hinein in die Welt. Suchen sollen wir sie. Nur wenige haben den Mut, selbst um Hilfe zu bitten.

Viele sollen es sein. Mehr als zwei oder drei. Nicht nur in Erweckungszeiten und in anderen Gegenden der Welt. Hier und heute.